

"Ich, Kaspar"

Drama

E 576

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
"Ich, Kaspar" (E 576)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69 459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag,

Postfach 20 02 63, D- 69 459 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 3 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Zum Inhalt

Das legendäre Schicksal des verwahrlosten Findelkindes Kaspar Hauser ist ein hervorragender Stoff für die Bühne, bisher erst zweimal dramatisiert - 1968 von Peter Handke und 2004 als Musical von Thorsten Böhner und Michael Zinsmeister.

Die Isolation, in der Kaspar sich Zeit seines Lebens befindet, ist beklemmend spürbar. Es ist nur eine Stimme - seine eigenen Gedanken -, die Kaspar in seiner Zelle (in der Psychiatrie) hört und mit der er spricht. "Die Stimme" quält Kaspar und demütigt ihn in seiner Unzulänglichkeit, manches Mal tröstet sie ihn auch mit

"Der Andere" sind zwei Pfleger, die einzigen Menschen, die wirklich da sind und Kaspar abwechselnd versorgen. Auch von diesen ist einer gut zu ihm und der andere ein Sadist. Mit ihnen und "der Stimme" rekapituliert Kaspar die Stationen seines Lebens. Er will seinen Frieden - auch mit Gott - finden. Doch sein immer fremdbestimmtes Leben hat ihn zerstört und - sei es auch nur im Traum - selbst zum Mörder gemacht.

Bühnenbild: Einfache Bühne genügt

Darsteller: 2m, 1 männliche Stimme (vom Band)

Spieldauer: Ca. 90 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 3 Textbüchern zzgl. Gebühr

PERSONEN:

KASPAR

DER ANDERE

DIE STIMME

(Kaspar liegt bereits - mit dem Rücken zum Publikum - auf der Bühne, während die Zuschauer den Saal betreten. Noch ist das Licht im Saal hell, die Bühne verdunkelt. Dann verlöscht auch das Licht im Saal. Eine Weile lang geschieht nichts. Aus dem Off meldet sich die Stimme eines Sprechers)

SPRECHER:

Mai 1828: Ein etwa 16jähriger Junge taucht am Nürnberger Unschlittplatz auf. Er bewegt sich unbeholfen und schwerfällig, macht einen verwirrten Eindruck. In der Hand hält er zwei Briefe. Das einzige, was er von sich gibt, sind die Worte: "Ein Reiter werden, wie mein Vater gewesen ist!"

Man bringt ihn auf die Polizeiwache, um ihn zu verhören; ohne Resultat. Als man ihm ein Papier, Feder und Tinte gibt, schreibt er sorgsam den Namen Kaspar Hauser. Da man nichts weiteres über ihn erfährt, bringt man Kaspar zu einem anderen Häftling ins Turmgefängnis.

In den folgenden Wochen kommen zahlreiche Nürnberger zur Burg, um den Wunderling zu begaffen. Man beginnt mit Nachforschungen über den Fremden und kommt zu dem Schluss, dass der Junge vor seinem

fernab jeglicher Zivilisation, gefangen gehalten wurde. Er wurde dort von einem Mann mit Wasser und Brot versorgt, gewaschen und sauber gehalten und oft auch geprügelt. Sein einziges Spielzeug dort war ein Holzpferd.

Juli 1828: Kaspar kommt in die Obhut eines Arztes. Unter der Aufsicht des Nürnberger Gerichtspräsidenten Feuerbach lernt er in den folgenden Monaten das Sprechen, Rechnen, Lesen, Schreiben, sowie Schach- und Klavierspielen. Im Laufe der Zeit verfasst er Gedichte und schreibt ein Tagebuch. Vor allem beim Zeichnen zeigt der Jüngling eine besondere Begabung. Über die Zeit seiner möglichen Gefangenschaft im Kerker hat er nur bruchstückhafte Erinnerungen, über seine Herkunft weiß er nichts.

Die Presse in aller Welt nimmt regen Anteil an Kaspars Entwicklung und betitelt ihn als "Kind von Europa".

Oktober 1829: Ein Unbekannter verübt einen Mordanschlag auf Kaspar, den der Junge leicht verletzt überlebt. Kaspar kommt darauf zum Kaufmann Biberach in Pflege.

Dezember 1829: In Nürnberg mehren sich Gerüchte, Kaspar sei ein geborener Erbprinz des badischen Fürstenhauses, der nach seiner Geburt beseitigt und im Kerker versteckt wurde, um einen anderen an seiner Stelle auf den Thron zu heben. Andere Stimmen behaupten, der Junge sei nichts als ein Betrüger. Nachforschungen sowohl in die eine als auch in die andere Richtung bleiben ohne konkretes Ergebnis.

Mai 1831: Der englische Lord Stanhope taucht in Nürnberg auf und wird Kaspars neuer Gönner. Er stattet den Jungen mit allerlei Kostbarkeiten aus. Der Verdacht kommt auf, Stanhope sei ein Agent des badischen Fürstenhauses, der Kaspars wahre Herkunft verschleiern soll.

Die tatsächlichen Absichten des Adligen bleiben im Dunkeln.

Januar 1832: Kaspar wird auf Initiative Stanhopes nach Ansbach in die Obhut des Lehrers Meyer übergeben. Stanhope selbst reist kurz darauf ab, ohne dass er und Kaspar sich noch einmal begegnen. Derweil forscht Gerichtspräsident Feuerbach weiter intensiv nach Kaspars Herkunft.

Oktober 1832: Der heidnische Kaspar Hauser erhält Religionsunterricht vom Ansbacher Pfarrer Fuhrmann.

dass Kaspar eine Stellung als Aktenkopist am Ansbacher Gericht antritt.

Mai 1833: Kaspar wird in Ansbach konfirmiert. Kurz darauf stirbt Gerichtspräsident Feuerbach unter mysteriösen Umständen. Von Giftmord ist die Rede.

August 1833: Kaspar lernt die Schwägerin des Bürgermeisters, Caroline Kannewurff, kennen. Die beiden schreiben sich Briefe.

Dezember 1833: Ein Unbekannter lockt Kaspar in den Ansbacher Hofgarten unter dem Vorwand, dem Jungen dort etwas über seine Herkunft zu erzählen. Der Fremde sticht Kaspar mit einem Dolch nieder.

Einige Jahre danach

(Nach einer kurzen Pause beginnt Kaspar - noch immer mit dem Rücken zum Publikum - zu sprechen)

KASPAR:

Das Schönste, an das ich mich erinnere, sind die Sterne. Ihr helles Licht umgab mich wie ein warmes Fell. So wie die Kerze. Meine Mutter in der Dunkelheit.

(Er richtet sich langsam auf und entzündet mittels Streichhölzern unbeholfen eine Kerze. Die Bühne erhellt sich durch das Kerzenlicht. Auf dem Boden in der Ecke steht ein Teller mit Essen, nicht angerührt. Dann, als ob er einem unsichtbaren Zuhörer etwas erzählt)

Ich bekomme fast nie Besuch. Besuch ist nicht gut für mich. Ich bin noch nicht so weit. Nur die von der Zeitung dürfen zu mir.

Gestern war wieder einer da. Ich hab ihm nicht mehr gesagt als allen anderen. Nur das eine Wort. Das eine Wort: Ross.

Und er hat sechs Seiten lang geschrieben.

Ich habe ihm auf die Finger geschaut dabei. Er hatte so schöne Hände.

STIMME:

Auch du hast schöne Hände, Kaspar.

(Kaspar blickt nach oben und verharrt einen Moment schweigend)

KASPAR:

Das hast du mir nie gesagt.

STIMME:

Immer. Immer habe ich es dir gesagt. Damals. Erinnerst du dich nicht mehr?

KASPAR:

Damals? Im Kerker?

STIMME:

ich dir deine Nägel schnitt. Sie können so viel erzählen, können lachen, weinen, sprechen.

KASPAR:

Weiß nicht.

(Kaspar blickt auf seine Finger)

Du hast mir die Nägel geschnitten?

STIMME:

Ich wusch dich, ich fütterte dich, bis du selbst essen und trinken konntest. Sonst wärest du gestorben.

KASPAR:

Ja, mag sein.

Wie alt war ich?

Ich muss noch sehr klein gewesen sein. Im Kerker.

STIMME:

Hast du alles schon vergessen?

KASPAR:

(blickt zu Boden)

Weiß nicht.

STIMME:

Aber an dein Holzpferd erinnerst du dich?

KASPAR:

Mein Ross?

(lächelt)

Es ließ sich nur von **mir** streicheln.

(blickt nach oben)

Hast **du** es mir geschnitzt? Oder war es mein Vater?

Doch, doch, ich entsinne mich. Du hast gesagt, mein

Vater wäre es gewesen. Dieses Holzpferd gab er mir.

Und meinen Namen gab er mir.

Sonst nichts.

(blickt nach oben)

Kannst du ihn? Meinen Vater? Wie war er?

STIMME:

Du musst nicht mehr über ihn wissen. Es würde dich sonst um den Schlaf bringen.

KASPAR:

(leise)

Das sagst du jedes Mal.

(Pause)

Ich würde gern nicht schlafen. Ich würde gern schreien im Traum. Laut und schmerzvoll. Durch diese Wände. Bis es mir die Lungen zerreißt und meine Stimme bricht.

Wenn ich nur mehr von ihm wüsste.

Ich weiß nicht, was so schlimm ist, wenn man schreit.

Du hast auch geschrien mit mir.

Hattest du wieder diesen Traum, Kaspar?

(Pause)

Willst du es mir erzählen?

KASPAR:

(als durchlebe er alles momentan noch einmal)

Der Tag, als ich das Brot nicht angerührt habe. Du

kommst herein. Der Boden zittert von deinem Schritt. Ich rolle mich zusammen. Ich weiß, du wirst mir wehtun. Ich sehe deine Augen nicht und doch weiß ich es.

Du trittst nach mir. Noch mal. Und noch mal. Und noch mal. In den Bauch. Ins Gesicht. Und du schreist.

STIMME:

(brüllt)

"Kaspar hat nicht aufgeessen! Kaspar war böse!"

KASPAR:

Das Süße auf meiner Zunge. Es schmeckt anders als das Wasser, das du mir immer zu trinken gibst.

Blut. Ist es Blut?

Und du trittst nach mir. Und schreist. Und trittst. Und schreist.

(Pause)

Du hast mich getötet.

So oft.

Das war nicht das erste Mal, dass ich den Schmerz fühlte.

Der erste Schmerz kommt, als ich sehe, wie die Kerze im Kerker erlischt. Wie alles verschwindet. Ihr Licht. Ihre Wärme. Die Dunkelheit umklammert mich. Sie nimmt mir die Luft zum Atmen. Ich will mich losreißen. Aber wie? Noch nie bin ich so allein gewesen.

Die Kerze. Ich will in sie hineinkriechen. Sie anbetteln. Dass sie bleiben soll. Bei mir und meinem kleinen Ross. Ich zittere, und vor Angst wirft es mich in den Schlaf.

(blickt nach oben)

Hast du mir davon erzählt, oder habe ich das auch bloß geträumt?

(Schweigen)

Nachdem du gegangen bist, kommst du noch einmal zurück.

Deine Hand streicht durch mein Haar. So leise. So schön. Deine Stimme ist warm wie die Kerze.

STIMME:

(flüstert)

"Kaspar muss doch essen. Kaspar muss ein guter Junge sein."

(nickt)

Ja.

STIMME:

Was hast du noch geträumt?

KASPAR:

Den Tag, als du zur Tür hereinkommst und mir die Augen blind machst.

STIMME:

Mit einem Tuch, meinst du?

KASPAR:

Du ziehst mich an den Haaren. Über den kalten Boden. Aus dem Kerker heraus.

STIMME:

Es musste sein.

KASPAR:

(in schierer Verzweiflung)

Mein Holzpferd! Mein wunderbares kleines Holzpferd. Ich muss es doch mitnehmen. Ich kann es doch nicht allein lassen. Es wird sterben ohne mich.

STIMME:

Du hast geschrien.

KASPAR:

(brüllt wie von Sinnen)

"Ross! Ross! Roooss!!!!"

STIMME:

"Sei ein guter Junge, Kaspar! Sonst wird Gott im Himmel dich strafen!"

KASPAR:

(hält inne, als erinnere er sich)

Ja. Das hast du gesagt.

Und ich bin fort. Weit weg von der Kerze.

STIMME:

Du warst draußen. Zum ersten Mal.

KASPAR:

Aber ich bin allein. Ohne mein Ross.

Du machst meine Augen wieder sehend. Ich blicke nach oben.

(Kaspar blickt ängstlich nach oben. Er schlägt die Hände vor das Gesicht, schreit auf und sinkt in die Knie)

STIMME:

(beruhigend wie ein Vater zu seinem Kind)

Es war nur die Sonne. Du sahst sie zum ersten Mal.

KASPAR:

(leise)

Die Sonne. So wunderschön. So grausam. Sie schenkt

STIMME:

Sei tapfer, Kaspar! Du sollst ein Reiter werden! Wie dein Vater gewesen ist!

KASPAR:

Das ist das Letzte, was du zu mir gesagt hast.

Du ziehst mich hoch. Oder hab ich das auch geträumt?

Sag doch!

(Pause)

Du gehst mit mir. Auf und ab. Wieder und wieder.

Warum ist es so schwer, das Gehen?

Da müssen Scherben auf dem Weg liegen.

Ja, Scherben, die meinem Fuß ins Fleisch schneiden. Sie graben sich ein. Bis in die Knochen. Verstecken sich.

Sitzen heut noch darin.

(setzt sich, nimmt seinen Fuß in die Hand, blickt ihn an und flüstert)

Kommt heraus! Euch passiert nichts! Ich verspreche es!

(flehend unter Tränen)

Aber bitte, macht, dass dieser Schmerz aufhört! Bitte!

(nichts geschieht)

Sie hören mich nicht. Niemals.

(legt sich auf den Rücken)

Dieser Schmerz. An ihn erinnere ich mich am besten.

Und an die Dunkelheit. Sie kommt wieder und wieder.

Ich liege auf dem Boden. Draußen. Es riecht so

wunderschön.

Nach Frühling?

(Pause)

Wann bist du von mir gegangen?

STIMME:

Ich habe dich nie verlassen.

KASPAR:

Aber du bist weg. Ich bin allein. Und dann sind da

plötzlich diese zwei Männer. Wie aus dem Nichts. Zwei Männer.

STIMME:

Woher willst du das wissen?

KASPAR:

(leise zu sich)

Ja, woher?

Zwei Männer! Ich kann doch noch gar nicht zählen.

Ich kenne doch weder Mann noch Frau. Ich weiß nicht, dass ein Mann ein Mensch und ein Ross ein Tier ist.

Woher weiß ich, dass es zwei Männer sind?

(als käme ihm ein Einfall/blickt nach oben)

STIMME:

Ich?

KASPAR:

Du warst immer bei mir, hast du gesagt.

STIMME:

Habe ich?

KASPAR:

Alles hast du mir erzählt. Auch, dass mich die zwei Männer in ein Turmgefängnis gesperrt haben. Sie haben mir etwas weggenommen. Aus der Hand gerissen. Was war es?

(überlegt)

Ein Fetzen Papier. Ein Brief vielleicht?

(blickt nach oben)

Er war von dir, nicht wahr? Was hast du ihnen geschrieben? Dass sie mich einsperren sollen? Warum hast du ihn mir mitgegeben?

STIMME:

Der Brief war von deinem Vater.

KASPAR:

(wütend)

Lügner! Du hast gesagt, er wäre von meiner Mutter!

STIMME:

(fast mitleidig)

Ach, Kaspar!

KASPAR:

(hartnäckig)

Doch, doch, doch! Von meiner Mutter! Du hast es mir gesagt. Gestern. Oder letztes Jahr. **Aber du hast es mir gesagt.**

Und als du es mir erzähltest, da erinnerte ich mich wieder. An alles. Auch an den Ort, wohin sie mich schafften. An das Turmgefängnis.

Ich wache auf. Da, wo ich vorher gewesen war, denke ich. Es ist dunkel. Nur die Kerze brennt. Wie im Kerker. Ich bin nicht allein. Es ist noch jemand hier.

STIMME:

Meinst du mich?

KASPAR:

(überlegt)

Nein. Ein anderer.

Seine Augen. Sein Blick ist wie deiner. Aber er ist ein anderer.

Er starrt mich an. Seine Stimme ist anders. Ganz anders. Er mustert mich, er spricht zu mir.

"Du bist ein Tier, nicht wahr? Natürlich bist du ein Tier. Solche Augen, die sind nicht die eines Menschen."

(Pause)

"Der Sohn des Leibhaftigen! Der an der Zitze einer vermaledeiten Wölfin die Muttermilch gesogen hat!"

KASPAR:

Und er gibt mir etwas, das kein Brot ist. Es riecht so kalt. Nach Angst.

Ich werfe es von mir, krieche in eine Ecke. Ich will fort.

Zurück. Weit, weit weg von hier.

Der Fremde nimmt das, was kein Brot ist, und ...

(Kaspar reißt seinen Mund auf und beginnt zu würgen)

STIMME:

"Hier, Wolfssohn! Koste von diesem vortrefflichen Kadaver!"

(Kaspar würgt und röchelt, wirft sich verzweifelt auf den Boden und brüllt)

KASPAR:

Ross! Ross! Rooooooss! Rooooooss! Rooooooss!!!

(hält inne)

Doch mein Ross ist nicht da. Nur er. Es tut ihm leid.

STIMME:

"Ich wusste nicht, dass du kein Fleisch isst. Verzeih mir, Wolfssohn!"

(Kaspar zittert)

STIMME:

"Dir ist kalt, nicht wahr? Hier, wärm dich an der Kerze!"

KASPAR:

Da ist sie wieder. Meine Kerze.

(Er hält seine Hand lange in die Kerze, zieht sie dann zurück)

Und dann sind sie da. Alle. Jeden Tag. Sie starren mich an, und ich kann meine Augen nicht von ihnen abwenden. Ich habe Angst, sie schlagen mich. Sie treten mich. So wie du.

Ihre Stimmen hämmern in meinem Kopf. So laut.

Unendlich laut! Tausend Splitter in meinem Kopf!

(hält sich verzweifelt die Ohren zu)

Seid doch still! Schweigt! Hört ihr nicht? Ihr sollt schweigen!!!

STIMME:

Was tun sie dir an, Kaspar?

KASPAR:

Sie befühlen mich.

Alles an mir. Alles.

durchlebt noch mal, wie ihn die Leute angefasst haben: sein Haar, seine Wangen, seinen Bauch, seine Hände, seine Beine, sein Geschlecht)

Sie nehmen es mir weg. Es gehört ihnen. Nichts ist mehr mein. Nicht die Kleider auf meinem Leib, nicht meine Augen, nicht meine Stimme. Sie behalten es für sich. Alles.

Ich lasse es geschehen, bleibe stumm. Sage nur dann und wann: "Ein Reiter werden, wie mein Vater gewesen ist."

Wenn ich das spreche, dann kommen noch mehr. Geben mir Zuckerstücke, die ich ausspucke.

Sie geben mir Feder und Papier. Ich schreibe. Kaspar Hauser.

Ich weiß nicht, wieso. Es ist nicht wichtig.

Aber für sie ist es wichtig. Sie kennen meinen Namen, sie sehen mich nackt, und sie wissen nichts von mir.

(Man hört, wie eine Tür aufgeschlossen wird. Der Andere kommt mit einem Glas Wasser und einer Schachtel Tabletten herein. Er sieht den Teller mit Essen in der Ecke stehen. Er holt eine Tablette aus der Schachtel)

DER ANDERE:

Und gegessen haben wir auch wieder nicht. Wie soll das enden?

(Er hält Kaspar die Tablette und das Glas Wasser hin. Der wendet sich ab)

DER ANDERE:

(mit drohendem Unterton)

Zwing mich nicht zum Äußersten.

(Kaspar reagiert nicht)

DER ANDERE:

Also schön!

(Er packt Kaspar. Dieser wehrt sich verzweifelt)

KASPAR:

(schreit in Panik)

Rooooss! Rooooss! Rooooss!!!!!!

DER ANDERE:

Schluss jetzt!

(Sie kämpfen verzweifelt miteinander. Der Andere gewinnt schließlich die Oberhand. Er will Kaspar mit Gewalt die Tablette in den Mund stecken, Kaspar beißt ihn in den Finger)

DER ANDERE:

(schreit auf)

Ahhh! Du gottverdammter Hurensohn!

einzunehmen und zwingt ihn ebenso, das Wasser zu trinken. Als das geschehen ist, steht er auf und tritt Kaspar mit voller Wucht in die Seite. Kaspar schreit vor Schmerz auf. Der Andere erblickt die Kerze und die Streichhölzer auf dem Boden. Er hebt die Streichhölzer auf)

Verflucht noch mal! Woher hast du ...

(Ihm kommt ein Gedanke, er durchwühlt seine Taschen, findet nichts. Er starrt den am Boden liegenden Kaspar beugend vor Zorn an)

Du Strauchdieb!

(Er kniet sich zu Kaspar und packt ihn wüst am Haarschopf. Kaspar schreit auf)

DER ANDERE:

(drohend)

Mach das nie wieder!

(Er geht zur Kerze und tritt sie mit den Füßen aus. Dann geht er ab. Kaspar wartet einen Moment, verharrt in seinem Schmerz. Dann richtet er sich langsam und mühsam wieder auf und spuckt die Tablette, die noch unter seiner Zunge war, in seine Hand und zerreibt sie auf dem Boden)

KASPAR:

Sie machen mich so müde. Ich habe doch schon so viel geschlafen.

Lange, sehr lange.

(Er erblickt die zertretene Kerze, kniet sich verzweifelt davor, beugt sich zu ihr hinunter und küsst sie. Die Stimme reißt ihn aus seiner Lethargie)

STIMME:

Wann haben sie aufgehört, dich anzufassen, Kaspar?

KASPAR:

(überlegt)

Ich wache auf wie nach einem langen Schlaf, und die Anderen sind weg.

Ich sitze auf dem Boden. In einem Raum, wo die Sonne scheint. Aber sie tut mir nicht weh. Nur ein wenig.

Mein Ross ist wieder da.

(blickt nach oben)

Hast **du** es mir gebracht?

(überlegt)

Ich hörte ihn kommen. Obwohl er kein Geräusch machte.

Der Lehrmeister ist ein großer Mann. Auch er hat schöne Hände. Seine Augen sind wie die Sonne, so hell. Aber sie

War das Ross von ihm? Hat er es mir geschnitzt?

(Er blickt nach oben, bekommt aber keine Antwort)

Und vor mir auf dem Boden liegen die Münzen. Ganz viele. So glänzend. Wie die Sonne. Und der Lehrmeister nimmt eine davon. Die größte.

Er fragt mich, ob ich sie schön finde.

STIMME:

Und was hast du geantwortet?

KASPAR:

(leise)

Nit schön.

STIMME:

(öffnet ihn spottend nach)

"Nit schön!"

KASPAR:

(wütend)

Spotte mir nicht!

(leise)

Das haben die anderen alle getan.

Sie sagen, ich wäre ein Kind Gottes. Satans Brut. Ein armer Tropf. Ein Betrüger.

(Pause)

Der Lehrmeister geht mit mir auf und ab. Wie du. Es schmerzt meine Füße wie damals, und ich falle hin. Doch er hilft mir auf. Und irgendwann - ich weiß nicht, wann - sind da keine Scherben mehr auf meinem Weg. Sie sind nicht mehr auf dem Weg, nur noch die alten Scherben in meinen Füßen.

Er setzt mich auf einen Ast. Ich blicke hinab, und die Angst ist wieder da. Nackte Angst, sonst nichts. Sie umklammert mein Herz, ich kann kaum atmen. Der Lehrmeister steht unten und breitet seine Arme aus. Dann sehe ich seine Augen und weiß, dass mir nichts geschehen wird. Ich springe, und die Angst ist fort.

(öffnet den Mund, fängt mit den Händen die imaginären Regentropfen)

Seine Hand wischt mir den Regen vom Gesicht, den kalten Regen.

Mit seinen Händen, so groß. Sie sind gütiger als alle anderen Hände, die ich kenne. Sie tun mir niemals weh. Sie schlagen mich nicht.

Wenn er zu mir spricht, spricht er leise. Seine Stimme ist wie ein stiller See. So ruhig. So eben.

Ich wache auf. Nachts. Niemand ist bei mir, mein Ross nicht und niemand sonst. Keine Kerze brennt. Ich blicke

Schatten. Sie kommen immer näher, sie kriechen in mein Bett, raunen mir böse Worte ins Ohr. Ich schreie. Und dann ist er plötzlich wieder da und verscheucht die Schatten. Nur mit seiner Stimme, mit der warmen Stimme. Einfach so.

Er lehrt mich, die Musik zu fühlen, und er singt mir ein Lied, wenn ich müde bin und mich zur Nacht lege.

(legt sich an die Wand, schließt die Augen/singt)

Guter Mond, du gehst so stille

in den Abendwolken hin.

Bist so ruhig, und ich fühle,

dass ich ohne Ruhe bin.

(öffnet die Augen, richtet sich nach und nach wieder auf)

Und es kam der Tag, da konnte ich sprechen wie andere.

Besser schreiben als viele. Malen wie kaum ein zweiter.

Klavier spielen. Und Schach. Sie schauen an mir empor.

Sie drücken mir die Hand, küssen mich auf den Mund.

(stutzt)

Küssen mich auf den Mund.

(senkt den Kopf)

Sie lachen mich aus. Gehen mir aus dem Weg. Ich frage den Lehrmeister, warum. Er hat es mir gesagt.

(überlegt)

Warum haben sie gelacht? Er hat es mir doch erzählt.

(blickt verzweifelt nach oben)

Kannst du es mir nicht sagen?

(Er bekommt keine Antwort/verzweifelt)

Warum nicht?

(Er weint leise)

Liebe Erinnerung! Bitte flüstere mir die Antwort!

Ich wollte doch nur so sein wie sie.

(er weint leise vor sich hin)

(Der Andere kommt erneut herein. Er sieht Kaspar weinen, mustert ihn lange ohne einen Ausdruck im Gesicht. Der Andere nimmt den Teller mit dem Essen und setzt sich neben Kaspar. Kaspar schaut ihn ausdruckslos an)

DER ANDERE:

Glaubst du, ich bin ein schlechter Mensch?

(Er nimmt etwas von dem Essen auf einen Löffel und hält es Kaspar hin. Aufmunternd)

Wer weiß, wann es wieder so etwas Gutes gibt.

Na komm schon!

(Sie schauen sich eine Weile tief in die Augen, dann lässt sich Kaspar den Löffel in den Mund schieben)

DER ANDERE:

Wenn **ich** dich nicht zwingen, macht es der **Andere**.

(Er senkt die Stimme zu einem Flüstern)

Der ist nicht so behutsam.

(Er schiebt Kaspar einen weiteren Löffel mit Essen in den Mund, Kaspar lässt es geschehen. Dabei bleiben ein paar Essensreste an seinem Mundwinkel hängen. Der Andere holt ein Taschentuch hervor und wischt Kaspar behutsam den Mund ab)

DER ANDERE:

Ich war gestern noch hier, als er dir die Tabletten brachte, der Andere. Ich hab gehört, wie du geschrien hast. Warum?

(Kaspar antwortet nicht. Der Andere schiebt ihm einen dritten Löffel Essen in den Mund. Er streift versehentlich Kaspars Seite, dieser zuckt zusammen. Der Andere will Kaspar das Hemd anheben, Kaspar weicht zurück)

KASPAR:

(stammelt ängstlich)

Ross! Ross! Ross! Ross!

DER ANDERE:

(beruhigend)

Ich will es mir nur anschauen.

(Er hebt das Hemd an. In Kaspars Nierengegend ist ein Bluterguss zu sehen. Entsetzt zu sich)

Mein Gott!

(Pause/zu Kaspar)

War **er** das?

(Kaspar schaut zu Boden. Der Andere holt aus seinem Kittel einen Lappen und eine braune Flasche hervor, trinkt den Lappen mit dem flüssigen Inhalt der Flasche. Kaspar weicht zurück)

DER ANDERE:

(behutsam)

Es tut gleich nicht mehr weh!

(Er betupft Kaspars Wunde vorsichtig mit dem Lappen, Kaspar erstarrt dabei. Der Andere erhebt sich und blickt auf Kaspar herab)

DER ANDERE:

Glaubst du jetzt, dass du es gut bei mir hast?

(Sie schauen sich noch einen Moment in die Augen, dann geht der Andere ab)

Und die Sterne?

(Pause/eindringlich)

Die Sterne, Kaspar!

KASPAR:

Der Lehrmeister und ich sind zum ersten Mal des Nachts draußen vor seiner Tür. Die Dunkelheit ist nicht meine Freundin, aber sie ist mir vertraut. Ich kenne sie gut. Besser als dich. Sie war im Kerker immer bei mir, wenn du fort warst. Sie war grausam, aber sie ließ mich nie allein zurück.

Der Wind streichelt mein Gesicht wie noch niemand vorher. Ich blicke nach oben. Und warte. Auf den Schmerz. Doch die Sonne ist fort. Ich frage den Lehrmeister, woher die vielen Kerzen kommen, die dort oben brennen und meine Augen nicht schmerzen. Eine Kerze neben der anderen, schöner als alles andere.

"Das sind die Sterne, mein Kaspar. Sie kommen jede Nacht."

Und ich betrachte jeden einzelnen Stern. Ganz lange.

(Pause)

Warum hast du mir nie die Sterne gezeigt? So etwas Kostbares! Warum nicht? Warum die Sonne, warum nicht die Sterne?

(sinkt verzweifelt auf die Knie/zu sich)

Warum hast du sie mir nie gezeigt? Nur einmal!

(Lange Pause)

STIMME:

Erzähl, Kaspar. Erzähl weiter.

KASPAR:

Du weißt doch alles.

STIMME:

Bitte.

KASPAR:

(nach einer Pause)

Er hängt über meinem Bett. Man hat ihm wehgetan. Genau wie mir. Er sieht mich niemals an. Seine Augen schauen an mir vorbei. Meine Tränen kommen zurück. Ich flehe, man möge ihn von dort herunter holen, vom Kreuz. Ich weiß, man tut ihm weh. Die Nägel in seinen Händen und Füßen. Die Dornen auf seinem Haupt. Schmerz und Angst. Warum holt man ihn nicht weg von dort? Warum lässt man ihn leiden?

"Dort ist sein Platz", sagt mir jemand. Ich weiß nicht mehr, wer. Er wäre aus Liebe gestorben am Kreuz, sein Vater hätte es so bestimmt.